

Akademische Buchhandlung von
Max Drechsel, in Bern
Erlachstrasse, 23
Jährlich etwa 40 Nummern
(deutsche & französische Ausgabe) für
Fr. 4 in der Schweiz; Mark 5 in Deutsch-
land; Fr. 6 in den anderen Ländern.
Alle Buchhandlungen, Postanstalten,
sowie der Verlag nehmen Bestellungen
entgegen. Einzelnummern 10 cts. = 10 Pf.

Die Menschheit

Organ des «Bundes für Menschheitsinteressen und Organisation menschlichen Fortschritts»

Der Jahresbeitrag zum Bund für Menschheitsinteressen bleibt der Selbsteinschätzung der Mitglieder überlassen. Schweizer Postcheckkonto Bern III 496.
Die Vereinsstatuten und Probenummern aller seiner Organe werden auf Verlangen durch das Sekretariat: Bern, Erlachstr. 23 gratis zugesandt.

Schweizer Komitee des Bundes: Dr. August FOREL, alt Prof. an d. Univ. Zürich; Nationalrat A. LOCHER, Regierungspräsident, Bern; Regierungsrat Dr. TSCHUMI, Polizeidirektor des Kantons Bern; Regierungsrat Dr. MOSER, Bern; Nationalrat G. MÜLLER, Finanzdirektor der Stadt Bern; A. SESSLER, alt Gerichtspräsident, Bern; Prof. Dr. R. BRODA, Bern; Dr. A. DE QUERVAIN, Prof. an d. Univ. Zürich; Dr. A. HUBER, alt Zivilgerichtspräsident, Basel; Dr. A. SUTER, Präs. d. Gemeinderats v. Lausanne; O. VOLKART, Präs. d. Ordens für Ethik u. Kultur; Dr. BUCHER, Präs. d. Schweizer Friedensgesellschaft; Director TOBLER, Bern; Dr. Julian REICHESBERG, Bern; F. RUEDI, a. Grossrat, Lausanne; Dr. F. UHLMANN, Basel; H. HODLER, Genf; WENGER, Kantonsrat, Zürich, u. a. m.
Präsident des Bundes: Prof. Dr. R. BRODA, Herausgeber der «Dokumente des Fortschritts», Bern.

Internationaler Ehrenausschuss: Geheimrat Prof. Dr. W. FÖRSTER, Berlin; Ed. BERNSTEIN, Mitgl. des deutschen Reichstags, Berlin; Graf ARCO, 2. Vors. des Bundes «Neues Vaterland» u. 1. Vors. der Ortsgr. Berlin des Deutschen Monistenbundes; Stadtpfarrer UMFRIED, 2. Vors. d. Deutschen Friedensges., Stuttgart; Dr. ELSNER, Senatspräsident a. D., Wien; Dr. Karl GRUENBERG, Prof. an d. Univ. Wien; Prälat Dr. GRESSWEIN, Mitgl. des ungar. Reichstags, Budapest; Dr. v. URGIN, eh. Vicepräsident d. finnischen Landtags; Jean LONGUET, Mitgl. d. franz. Parlaments; Ramsay MACDONALD, Mitgl. des engl. Parlaments; Lino FERRIANI, eh. Generalprocurator, Como; Dr. MAGALHÄES LIMA, eh. Unterrichtsminister, Lissabon, u. a. m.
Alle Zuschriften für die Schriftleitung der „Menschheit“ wolle man an Herrn Fr. RUEDI, Mitglied des Komitees, Lausanne, 3, Jumelles, richten.

Wir suchen zum Gewissen eines jeden Volkes in seiner eigenen Sprache zu sprechen. Wer sich von unserer Unparteilichkeit überzeugen will, wolle die anderen Organe unseres Bundes einsehen.

Die 82. Woche des Völkerkrieges

Vom Menschheitsstandpunkt aus gewertet.

Bern, den 21. Februar 1916.

I. Die militärische Entwicklung.

Auf keinem der europäischen Kriegsschauplätze hat sich in diesen Tagen irgend eine wesentliche Veränderung des militärischen Besitzstandes oder Kräfteverhältnisses ergeben. Man rüstet beiderseits für die eigene Frühjahrsoffensive oder für Abwehr der Offensive des Gegners — oder man giebt vor, für eine solche zu rüsten. Irgend ein Fortschritt, der ein Gegengewicht für die täglichen Opfer und Kosten bilden würde, ist nirgends zu vermerken.

Aus Asien kommt dagegen die Kunde von einem wichtigen militärischen Ereigniss: Die Hauptstadt Armeniens, die in so vielen Kriegen heissumstrittene Festung Erzerum ist von den Russen nach kurzer Belagerung erstürmt worden. Ueberaus ungünstige Schlussfolgerungen bezüglich der an der Ostgrenze stehenden türkischen Truppen müssen von dieser Nachricht abgeleitet werden; weite Landgebiete Armeniens, Persiens und in Bälde wohl auch Mesopotamiens, dessen türkische Verteidiger nun im Rücken bedroht erscheinen, werden so, über kurz oder lang, in russische Hände fallen. Die Tragödie des armenischen Volkes geht zu Ende und was von der schrecklichen Verfolgung des letzten Jahres noch übrig geblieben, wird nun unter christlich-abendländischer Herrschaft einer ruhigeren Zukunft entgegengehen.

Spricht all dies gegen unsere These vom notwendigerweise unentschiedenen und unfruchtbaren Ausgang eines Krieges zwischen modernen Grossmächten? Gewiss wird in den Kreisen des Vierverbandes diese Ansicht vertreten werden; jedoch mit Unrecht! denn der Russisch-Türkische Krieg in Asien trägt eben, sowohl in seinen strategischen Voraussetzungen, wie in seinen möglichen politischen Konsequenzen durchaus die Züge jener Geschichtsepoche, in der Kriege noch wirklich über das Schicksal der Völker entschieden.

Die Unmöglichkeit einer militärischen Entscheidung des europäischen Krieges beruht, wie schon öfters in diesen Spalten ausgeführt wurde; 1. Auf der grossen defensiven Kraft moderner Feldbefestigungen. 2. Auf der relativ geringen Ausdehnung der Fronten im Vergleich zur Zahl der verfügbaren Truppen, welche die vollständige Besetzung derselben ermöglicht und somit all den Umgehungsmanövern u. s. w., die frühere Feldzüge entschieden, ein Ende gemacht hat. 3. Auf dem Zusammenschluss so vieler Staaten, der zum Ausgleich örtlicher Misserfolge durch andere, wenn auch entfernte örtliche Erfolge führt.

All diese Voraussetzungen treffen für die Kämpfe in den armenischen Hochgebirgen nicht zu. Die türkischen Truppen haben die Technik des Stellungskrieges nicht in so vollkommener Weise ausgebildet als ihre deutschen Lehrmeister, vor allem aber ist das asiatische Kriegstheater — im Verhältnis zu den Truppen, die auf demselben kämpfen — unvergleichlich grösser als die europäischen Kampfgebiete. Es ist darum nicht möglich, es in seiner ganzen Ausdehnung mit Truppen zu be-

setzen und so konnte es den Russen gelingen, die türkischen Hauptstellungen zu umgehen und Erzerum im Rücken, wo es minder stark befestigt war, zu fassen. Auch das politische Moment der Solidarität der Verbündeten, das den vollständig niedergeworfenen Kleinstaaten Belgien, Serbien, Montenegro die völlige Wiederherstellung verbürgt, trifft für die Türkei in minderm Grade zu: es ist kaum sehr wahrscheinlich, dass Deutschland und Oesterreich den Weltkrieg, wenn eigene Interessen sie zur Beendigung desselben veranlassen wollten, deshalb weiter führen würden, um die Armenier wieder ihren türkischen Beherrschern und ihren kurdischen Quälern auszuliefern. Leicht kann es sein, dass die Befreiung Armeniens (vielleicht neben der Befreiung Polens) die einzige territoriale Konsequenz des Weltkrieges darstellen wird und das wäre gut so. Denn die Befreiung dieser beiden Länder würde — ungleich einer Annexion Belgiens durch Deutschland oder Dalmatiens durch Italien — nicht zu neuen, nationalen Befreiungskriegen führen, sondern vielmehr stete Zentren der Beunruhigung beseitigen.

II. Aus der Werkstatt des künftigen Friedens.

Die charakteristischste Nachricht der letzten Tage kam aus Kreisen des deutschen Buchhandels. Sie besagt, dass das Geschäft mit den Erzeugnissen der Kriegsliteratur ein schlechtes geworden sei, dass das Lesepublikum diese Schriften, die es vor einem Jahre heissungurig verschlungen, nunmehr übersättigt zurückweise. Hierin spiegelt sich der Rückgang der Kriegsfreude, die Minderung der Begeisterung für die «Grosse Zeit in der wir leben» und das ist sehr wichtig. Nicht etwa deshalb, weil nun wirklich die Hoffnung bestünde, dass die Volksmassen durch eigene Initiative die Beendigung des Krieges erzwingen würden. Bei aller Minderung der Kriegsfreude ist doch in sämtlichen kriegführenden Staaten die patriotische Leidenschaft geblieben wie sie war, überall befürchtet man, dass laute Friedenswünsche als Zeichen der Schwäche gedeutet würden und den Gegner zur Steigerung seiner Bedingungen veranlassen könnten: überall will man warten, dass der Gegner um Frieden bitte — und dass man seine eigenen Bedingungen dann um so höher stellen könne. Bis Not und Ermüdung so weit gestiegen, dass man darüber das Interesse an dieser Spekulation verliere, müssten noch mehrere Jahre vergehen.

Aber es besteht, wie bereits in diesen Spalten wiederholt ausgeführt wurde, eine gewisse, wenn auch bescheidene Möglichkeit dass die Regierungen selbst, nach Scheitern ihrer jeweiligen Sommeroffensive, sich der Zwecklosigkeit weiterer Opfer bewusst werden und sich zur Annahme einer amerikanischen Vermittlung bereit finden lassen. Das schwerste Hindernis auf diesem Wege liegt gerade darin, dass die von Kenntniss der wahren Kriegslage ausgeschlossenen Volksmassen¹⁾ jede vernünftige Ermässigung der eigenen Forderungen als Verrat an der nationalen Sache betrachten. Schon

¹⁾ Im offiziellen türkischen Bulletin wurde am Tage der Erstürmung Erzerums gemeldet: «Von der Kaukasusfront ist nichts Wichtiges zu berichten.»

heute wird ja die deutsche Reichsregierung vielfach ob ihrer massvollen Kriegsziele von den rechtsstehenden Parteien Deutschlands — wenn diese auch natürlich nicht in dem Grade und in der plumpen Weise, wie die Türken irreführt wurden — angegriffen. Schon heute ist es in Frankreich viel eher die Volksstimmung, die die Regierung zum Vernichtungskampfe aufstachelt, als umgekehrt. Wenn also allmählich — zuerst in Deutschland und hoffentlich bald auch in Frankreich und England — die Volksleidenschaft erkaltet, so wird dies einer eventuellen Verständigungspolitik der Regierungen die Bahn frei geben.

Weil nun diese psychischen Imponderabilien derzeit so grosse Bedeutung haben, deshalb ist allen Bestrebungen für Wandel der psychischen Atmosphäre in der Richtung der Friedenssehnsucht auch grosse realpolitische Bedeutung zuzusprechen. Ob es Verbänden wie der Züricher «Vereinigung von Angehörigen der kriegführenden Länder», ja selbst der so grosszügig arbeitenden (von Henry Ford berufenen) Stockholmer Vermittlungskonferenz gelingen wird, ihre konkreten Friedensvorschläge zur Annahme seitens der kriegführenden Staaten zu bringen, muss leider, so wünschenswert es wäre, als überaus zweifelhaft bezeichnet werden. Aber diese Bestrebungen bereiten die öffentliche Meinung doch auf die Möglichkeit eines Ausgleichfriedens, der keinerlei weitere blutige und wirtschaftliche Opfer zur Voraussetzung hat, vor, und diese Erkenntnis ist geeignet, die Schagkraft des Dilemmas «Durchhalten oder Untergang» — «Sieg oder Tod» zu mindern. Wenn die Völker begreifen werden, dass es auch ein Drittes giebt und dass es nur von ihrem guten Willen abhängt, allem Grauen der Stände ein sofortiges Ende zu machen, ohne dass ihre wahren vaterländischen Interessen dabei leiden müssten, so wird dies den «Abbau der Durchhaltepolitik» erleichtern. All dies wird den Regierungen — speziell der deutschen, die ja in diesen Fragen schon heute von viel besserer Voraussicht erfüllt ist, als die Regierungen des Vierverbandes — letzten Endes gar nicht mehr so unwillkommen sein als bisher.

Die Rüstungen nach dem Kriege

VON GEORG GOTHEIN

Bergrat, Mitglied des Deutschen Reichstags

Die meisten Menschen glauben, dass auch nach diesem fürchterlichen Krieg die feindlichen Völker sich weiter in Waffen starrend gegenüber stehen werden, jedes in Sorge, unvermutet von den andern überfallen zu werden. Man verlangt deshalb Abrundung der Grenzen, staatsrechtlichen Zusammenschluss bisher nur verbündeter Staaten, damit die Grenzen möglichst kurz und leicht zu verteidigen sind. Ein Politiker von dem Rang Friedr. Naumann's rechnet ernsthaft damit, dass in Zukunft Deutschland (mit Oesterreich-Ungarn im Osten) im Westen und Süden ihre Grenzen — ähnlich wie das Reich der Mitte mit der chinesischen Mauer oder wie das weiland römische Reich mit dem limes — durch ein System fortlaufender Schützengräben sichern.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch von mancher militärischer Seite solche Forderungen erhoben werden. Vielleicht erleben wir es bald nach dem Kriege, dass sich dem Flottenverein und Wehrverein ein Schützengrabenverein zugesellt, der verlangt, dass der Schützengraben auch ständig besetzt ist, dass in geeigneten Abständen alarmbereite Reserven stehen, um sofort an bedrohte Punkte geworfen zu werden; dass jede Brücke, jeder Bahnübergang an der Grenze durch einen Brückenkopf geschützt werde. Natürlich würden unsere Gegner im Osten und Westen das Gleiche tun und so würden auch im Frieden die benachbarten Völker sich bis an die Zähne bewaffnen in Schützengräben gegenüberstehen. Die Rüstungsindustrie — von der Kanonenfabrikation bis zum Drahtwalzwerk und Betonbauer — würden solchem Verein sicher alle Förderung zu Teil werden lassen. Auf die Gefahr hin, als Vaterlandsfeind verschrien zu werden — eine Gefahr, die man gerade in solchen Zeiten gewiss nicht leicht nehmen soll — gestatte ich mir eine andere Meinung zu haben — und sogar zu äussern.

Ich verkenne keineswegs, dass die furchtbare Völkerverbitterung nicht gleich mit dem Krieg ihr Ende nehmen wird. Die babylonische Sprachverwirrung wird auch geraume Zeit nach dem Frieden die Verständigung erschweren und hintanhaltend. Aber allmählig wird doch die Kriegspsychose sich abschwächen, wird die Notwendigkeit, mit einander in Handelsverkehr zu treten, auch persönliche Beziehungen wieder anknüpfen. Und in allen Ländern wird unter einer von der Zensur befreiten Presse, die dann doch auch anderes zu tun hat, als ständig die Kriegslust anzueifern, sich wenigstens ein Teil von ihr bereit finden, ernstlich zu prüfen, wie ein so entsetzliches Unglück in Zukunft vermieden werden könne. Die Theorie, die Rüstung sei die für die Erhaltung des Friedens zu zahlende Versicherungsprämie, ist durch die ehernen Tatsachen grausam wiederlegt worden. Man wird daher — sind die Gemüter erst wieder ruhigen Erwägungen zugänglich — es mit dem andern Weg, dem der internationalen Verständigung versuchen. Die Not und das Elend, die dieser Krieg in alle kriegführenden Völker, der Schmerz und Kummer, die er in nahezu alle Familien gebracht hat, sind so gewaltig, dass der Boden für die Friedensbewegung ganz anders bestellt sein wird, als vorher.

Vor allem aber werden die Finanzen der feindlichen Staaten so geschwächt aus dem Kriege hervorgehen, dass sie ganz ausser Stande sein werden, die Rüstungen in gleichem Umfang wie früher — geschweige in verstärktem — fortzusetzen. Das Beispiel des Krieges von 1870-71, der das Signal zu den stetig wachsenden Rüstungen gab, ist nicht beweiskräftig dafür, dass es jetzt ebenso sein wird. Denn jener Krieg war ein Miniaturkrieg im Verhältnis zum jetzigen. Damals standen sich nur zwei Völker mit zusammen rund 80 Millionen Einwohnern wenig über $\frac{1}{2}$ Jahr gegenüber; diesmal — auch wenn man die Farbigen ausser Ansatz lässt — nahezu die 6 fache Zahl mehr als $1\frac{1}{2}$ Jahre lang; und noch ist das Ende des Krieges nicht abzusehen. Dabei ist der Krieg ungleich mörderischer geworden. Heut beträgt die Zahl der Gefallenen in 10 Tagen ungefähr so viel, wie damals im ganzen Krieg. Heut ist die Verwüstung der vom Krieg betroffenen Gegenden eine ganz anders intensive als damals; und bei der vorgeschrittenen industriellen Entwicklung handelt es sich um ungleich grössere Werte, die der Vernichtung ausgesetzt sind. Was bedeutete damals der grösste transatlantische Dampfer, der versenkt wurde gegen eine «Lusitania», einen «Kaiser Wilhelm», u.s.w. Was bedeutete vor 45 Jahren die Zerstörung eines Kohlenschachtes, eines Eisenwerkes, einer Fabrik und was heut!

Damals konnte Deutschland aus der Kriegskostenentschädigung von 4 Milliarden Mark nicht nur seine ganzen Kriegskosten bezahlen, sondern auch die Kapitaldeckung für die an Invaliden und Hinterbliebenen zu zahlenden Renten vornehmen; es vermochte daraus noch die Wiederherstellung

seiner Rüstung zu bestreiten, einen grossen Festungsbau und einen ebensolchen für Marinebauten zurückzulegen. Jetzt betragen in 2 Monaten Deutschlands reine Kriegskosten so viel wie damals die ganze Kriegsentschädigung. Und England kostet der Krieg in jedem Monat bereits über 3 Milliarden Mark. Selbst wenn die Kosten nicht weiter steigen, würde allein für diese beiden Staaten ein weiteres Jahr Kriegsführung 60 Milliarden Mark reine Kriegskosten ausmachen. Das ist mit Verzinsung und Tilgung ca. 4,2 Milliarden Mark jährlich, wovon auf Deutschland 1680 Millionen Mark kämen. Rechnet man die Kriegskosten Frankreichs, Russlands und Oesterreich-Ungarns zu je 1500 Millionen Mark monatlich, die Italiens, Belgiens, Bulgariens, Serbiens und der Türkei zusammen zu nur 1500 Millionen Mark im Monat, so ergeben sich 11 Milliarden Mark, die den kriegführenden Staaten Europas jeder Kriegsmonat an Heeres- und Flottenausgaben kostet; das macht an Zinsen und Tilgung rund 8 Milliarden Mark jährlich. Dabei ist nicht in Betracht gezogen, dass die andern Staaten ihre Anleihen nicht zu so günstigen Bedingungen unterbringen können, wie Deutschland und England.

Die direkten Kriegsausgaben werden aber infolge der enormen Menschenverluste weit zurückbleiben hinter den Renten für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen oder an Wunden und Krankheiten Gestorbenen wie für die Kriegsinvaliden selber. Bei den gestiegenen Kosten der Lebenshaltung müssen diese Renten wesentlich höher bemessen werden, wie früher; es ist auch nicht angängig, sie lediglich nach dem Dienstgrad der Invaliden oder Gefallenen zu berechnen; es muss das Friedenseinkommen des Betreffenden zu Grunde gelegt werden. Tut man aber das, so ergeben sich Jahressummen, die mindestens $1\frac{1}{2}$ mal so hoch sind, wie das, was Verzinsung und Tilgung der reinen Krieganleihen erfordern. Nehmen wir an, dass der Krieg zwei volle Jahre dauere, so würden Verzinsung und Tilgung der deutschen Krieganleihen mindestens 3 Milliarden Mark erfordern, die Invaliden- und Hinterbliebenen-Renten aber 4,5 Milliarden Mark, das sind zusammen 7,5 Milliarden Mark.

Bedenkt man, dass der Heeres- und Flottenetat Deutschlands für 1914 an laufenden und einmaligen Ausgaben 1580 Millionen Mark aufwies, so ist das wenig über $\frac{1}{5}$ der Summe, die später der Dienst der Kriegsschulden und Renten ausmachen würde.

Bei England werden die Renten für Hinterbliebene und Invalide geringer sein, als in Deutschland, weil die Zahl der Gefallenen und Kriegsschädigten bei der sehr viel kleineren Zahl der unter den Fahnen Stehenden geringer ist. Andererseits sind aber die Pensionen dort wesentlich höher; müssen es auch sein wegen der teureren Lebenshaltung und weil England nicht die gleichen gesetzlichen Grundlagen für allgemeine Dienstpflicht hat, daher ohne hohe Pensionen nicht die erforderten Mannschaften und Offiziere bekommen würde. Mit Rücksicht auf die sehr viel höheren laufenden Kriegskosten wird also seine Gesamtbelastung nach dem Kriege kaum wesentlich niedriger sein als die Deutschlands.

Frankreichs Menschenverluste dagegen werden hinter denen Deutschlands kaum zurückstehen, eher sogar grösser sein. Da vor dem Krieg seine Einwohnerzahl um rund 28 Millionen hinter der deutschen zurückblieb, bedeutet das eine geradezu furchtbare Schwächung seiner Volkskraft. Die Invaliden- und Hinterbliebenenrenten werden um so furchtbarer drücken, als seine reichsten und industriellsten Gegenden durch den Krieg verwüstet sind und erst nach Jahren wieder vollwertig sein werden.

Was Russland in diesem Krieg an Menschen verliert, ist selbst für dieses menschenreiche Land erschreckend. Schon vor Monaten wurde die Zahl der Toten auf über 2 Millionen geschätzt. Dazu kommt der enorme Prozentsatz der an Krankheiten und Entbehrungen gestorbenen Militär- wie Zivilbevölkerung; letztere hat namentlich durch den erzwungenen Abtransport entsetzlich gelitten.

Und bei dem Versagen der Eisenbahnen — insbesondere des rollenden Materials — wird die ungenügende Versorgung mit Brennmaterial und Lebensmitteln weitere ungeheure Opfer fordern. Dazu kommt, dass infolge der quantitativ wie qualitativ unzulänglichen ärztlichen Versorgung die Zahl der durch Kriegsbeschädigungen arbeitsunfähig werdenden ungeheuer sein wird. Wahrscheinlich wird Russland finanziell ausser Stande sein, diesen wie den Hinterbliebenen der Gefallenen irgendwie ausreichende Renten auszusetzen. Da man sie aber doch nicht verhungern lassen kann, werden sie in irgend einer Weise — sei es von den Gemeinden, sei es von privater Wohltätigkeit — wenn auch noch so kümmerlich — ernährt werden und jedenfalls das Volkseinkommen auf Schwerste belasten.

Dass sich für Oesterreich-Ungaru, für Italien, Belgien, die Türkei, Serbien, Montenegro, schliesslich auch für Bulgarien, das in kurzer Zeit den dritten Krieg führt, die Bevölkerungs- wie die finanziellen Verhältnisse ebenfalls aufs Schwierigste gestalten werden, braucht nach dem Angeführten nicht noch näher dargelegt zu werden. Wenn es selbst bei den bisher Reichsten, bei England, Deutschland, Frankreich unklar ist, wie sie die durch den Krieg herbeigeführten Lasten tragen sollen, so bleibt für die andern kaum etwas Anderes als der Staatsbankrott übrig. Freilich wird Deutschland mit all seinen Kräften Oesterreich-Ungarn davor zu bewahren suchen.

Die Aufgabe, die ungeheuren, durch den Krieg entstandenen Lasten zu tragen, wird ungemein dadurch erschwert, dass viele hunderttausende der leistungsfähigsten Arbeitskräfte gefallen oder Krüppel geworden sind; die Steuerlast verteilt sich auf eine stark reduzierte Zahl von Steuerträgern; sie belastet das Arbeitsprodukt der Uebriggebliebenen und erschwert damit auf dem Weltmarkt den Wettbewerb gegen die neutral gebliebenen Länder. Der Absatz im Inland wie nach den vorher im Krieg befindlichen Staaten wird zudem — verminderter Kaufkraft wegen — eingeschränkt sein. Es ist allerdings nicht zu verkennen, dass das in seinen Produktionsstätten unversehrt gebliebene Deutschland bei dem riesigen Mangel an Waren, der sich nach dem Krieg herausstellen wird, zunächst reichliche Beschäftigung haben wird; aber die starke Nachfrage wird kaum von langer Dauer sein.

Völlig unmöglich wird es allen Mächten sein, die ihnen durch den Krieg erwachsenen Lasten zu tragen, wenn sie daneben ihre Rüstungsausgaben in bisheriger oder gar gesteigerter Weise fortführen wollen. Es wird ihnen nichts übrig bleiben, als sie wesentlich einzuschränken. Und kommt ihnen diese Einsicht nicht gleich nach dem Kriege, so wird sie die wachsende Finanznot im Frieden zeitigen. Der gegebene Weg dafür ist der der internationalen Verständigung über die Einschränkung der Rüstungsbudgets. Wozu man sich vor dem Krieg nicht entschliessen wollte, das wird hinterher die Not erzwingen. Die grösste Militärmacht der Erde, Russland wird dazu schon deshalb gezwungen sein, weil seine bisherigen Geldgeber so viel mit der Ordnung ihrer eigenen Verhältnisse zu tun haben werden, dass sie ausser Stande sind, Geld für Rüstungszwecke zu leihen; würde doch auch die Sicherheit solcher Anleihen mehr wie problematisch sein. Bekommt aber Russland kein Geld mehr geborgt, so kann es auch nicht die Ruhe der Welt durch das Rallen des Rubels auf dem Balkan und sonstwo stören.

Und haben die Völker erst einmal den Vorteil internationaler Abrüstung einsehen gelernt, so werden sie Geschmack daran finden, um so mehr als ihnen der an der ultima ratio regum in diesem Krieg gründlich vergangen sein wird.

Die internationale Abrüstung kommt trotz aller Völkerverbitterung; sie kommt aus dem einfachen Grunde, weil neben den durch den Krieg entstandenen Lasten die Völker die bisherigen Rüstungslasten nicht mehr tragen können.